

Barbara Juch --- Blogeinträge (Fragmente)

Sie sind?

Barbara Juch.

Sie leben?

Ich lebe in Wien.

Warum nicht in Kärnten?

Ich habe keine kurze Antwort auf diese Frage, weil es eine der Fragen ist, wegen der ich glaube, schreiben zu müssen.

Bitte halten Sie sich kurz. Aus statistischen Gründen.

Es zieht mich nicht zurück, weil ich nicht an einem Ort leben möchte, wo ich nicht auffalle, wenn ich mit Sportkleidung herumlaufe.

Präzisieren? Warum sind Sie fortgegangen?

Ich gehe noch immer fort, bin mittendrin; der Unterschied in dieser Frage, zwischen dem (pragmatischen) „Wegziehen“ und dem (poetischen) „Fortgehen“, ist riesig, merke ich.

Ihre Gründe für den Wegzug? Statistisch erfassbare?

Ich könnte Gründe angeben, die ich auch in meinen Lebenslauf schreiben würde, aber die stimmen nie ganz: Studium, Berufswünsche, etc. Deshalb nicht, weil diese Gründe die Folgen waren von anderen Gründen.

Notieren: Gründe für den Wegzug: Viele.

Meine Nerven sind zu schwach für diese Landschaft.

Bitte präzisieren? Statistisch unbrauchbare Aussage.

Das ist also ein Grund: Ich bin aus Kärnten weggezogen, weil ich die Möglichkeit hatte, es zu tun. Weil ich vom (Staat) und meinem (Vater) monatlich Geld überwiesen bekommen habe, um zu studieren.

Notieren: Wegzug aufgrund intellektueller Aufstiegsmöglichkeiten.

Fortgehen hat mit der Sinneinheit KTN (was dort ist und was dort nicht ist) mindestens so viel zu tun hat, als mit der Sehnsucht nach einem imaginativ Anderen.

Und dieses Andere scheint man zu brauchen, wenn es um das Herausbilden einer eigenständigen/ „anderen“ Identität geht. Und wenn du dich in dieser „Andersartigkeit“ besser ausstehen kannst, dann bleibst du lieber fort.

Leer und still steht das Land.

Ich gehe lieber jeden Tag zu einer Kinovorstellung als jeden Tag auf einen Berg, und solange das so ist, muss ich in Wien bleiben, weil hier sind die Kinos so gut.

Notieren: Statistisch gesehen ist kein anderes Land so schwer erfassbar wie
Kärnten/Koroška.

Barbara Juch ---
Der Wald, das ist der Bäume Land¹

B

Ich habe den Wald nie nach den Namen seiner Bäume befragt. Es war mir auch nie in den Sinn gekommen, die Bäume mit ihren Namen anzugehen. Warum auch?

Von meinem Kinderzimmer dauerte es zwei Minuten, um in den Wald zu kommen. Ich spazierte also in den »Wald« und schaute »Bäume« an, ich saß auf »Stämmen« und dachte mich in »Baumkronen«, ich versteckte mich vor irgend- was und zerkratzte meine Wangen am »Gestrüpp«. Das habe ich wohl alles hunderte oder waren-es-tausende-Male gemacht, doch die Namen der »Bäume«, die wusste ich nicht. Warum auch hätte ich damals, unbemerkt sprachlos um mich selbst, den Wald auseinandernehmen sollen, ihn durch Schulbuchbegriffe entkräften, wenn er doch schon anders überbelegt war, als Sehnsuchtsraum, als Körpertreffer, als Geheimniskammer?

Der Wald, das waren die Stunden, in denen ich als Kind an den schönen und — das-ist-doch-genau-richtig-zum-sich-Bewegen-Wetter-Wochenendtagen mit Wanderschuhen an den Füßen und Stöcken an den Händen und — bevor ich noch umkehren konnte, bevor meine Schwester und ich uns noch et- was einfallen ließen — der Wald sich schon anfang, unter unseren Blicken als große Anstrengung zu vervollständigen, sich schon anfang, unter unseren Füßen anzuheben und eine Schräglage bekam, an der wir uns ab dem Moment der verpassten Exit-Gelegenheit über mehrere Stunden abtreten mussten, den Blick gesenkt auf die Wanderschuhe, auf die schlangenartigen Wurzeln und die rhythmustrainierten Muskeln, und erst nach mehreren Stunden, und erst nach abertausend verbrannten Kalorien, wieder von ihm entlassen wurden, oben auf einen Berggipfel, wo wir uns mit unseren Eltern und unseren Eigennamen in das Gipfelbuch eintrugen, den Blick hinunter ins Tal, etwas ungläubig und stark errötet, über eine riesige Fläche abfallendes Grün.

M

¹ Der Text „Der Wald, das ist der Bäume Land“, der hier in einem überarbeiteten Auszug zu lesen ist, entstand im Kontext einer Begleitveranstaltung zu FOR FOREST im Herbst 2019, und bezieht sich somit auf das gleichnamige Kunstprojekt von Klaus Littmann im Wörtherseestadion Klagenfurt. Ursprünglich als performativer Text einer größeren Textsammlung konzipiert, wurde er erstmalig am 3. Oktober 2019 im Museum für Moderne Kunst Kärnten von der Autorin und dem Schauspieler Maximilian Achatz präsentiert. Der Titel des Textes ist ein Zitat aus Magdalena Schrefls Stück „Die Bergung der Landschaft“, das auch Teil der Lesung war. Die Buchstaben B und M markieren den Sprecher*innenwechsel.

Das ist doch eine gewöhnliche Geschichte für Menschen dieses Ortes, für Menschen aus »Ferlach«. Du wachst in einer Stadtgemeinde auf, über die du in einem frühen Kinderzimmeralter lernst, dass ihr Name von den sie umliegenden Wäldern stammt: »Vörelach«, von den »Föhren«, heute also »Ferlach«, heute also »Borovlje«: die Menschen am Föhrenwald. Na und? Zugeordnet hast du sie dennoch nicht, die Föhren im Wald. Warum auch?

Schließlich kam bald die Wut. Musst du denn noch bei jedem einzelnen Spaziergang so fürchterlich verlässlich im Wald landen? Du wolltest dich doch nur ein bisschen auslüften gehen und deine Beine verlaufen, aber schon stehst du schon wieder umzingelt von diesen ewigen Bäumen. Und da läuft es dann anders mit den Gedanken, da kannst du nichts machen, da kommen diese Fragen auf, diese Waldfragen kriechen dir unter deine Funktionsjacke, das passiert manchmal wie von allein: Wie geht es mir *wirklich*, was soll denn nach den Jugendzimmerjahren *wirklich* kommen, und warum besitze ich eigentlich nicht auch ein Stück Wald wie die meisten Ferlacher — das scheint doch so zu sein oder nicht?— und könnte so einiges lösen.

Und dann hat es geknackst. In dir drin hat es einen gehörigen Knacks gegeben, irgendwann ist da was abgebrochen, ist abgeknickt. „Ich will hier nicht mehr sein in diesem Föhrenwald!“, hast du dir dramatisch eingestanden, und dass du ganz woanders sein willst, ganz weit weg in einer fernen Welt, wo alles grau ist und silber und laut und erleuchtet. Und dann, wenn du dann einmal weg sein wirst, wer soll dich dann noch nach den Namen der Bäume fragen, die es dort nirgendwo mehr geben wird? Aber noch am nächsten Tag, Schule aus und Adresse dieselbe, warst du wieder —

B

— im Wald, das ist der Schauplatz aller letzten Sommerferientage, diesen Ausläufern der Langeweile, wo wir uns auf seine Lichtungen schlichen, ein Feuerzeug zwischen den Fingern, und sie ins trockene Gras hielten, damit endlich mal etwas passiert. Und dann hieß es die Sekunden abwarten und wohin das Feuer verlief. Meistens ist Marion als erstes reingesprungen. Hat die Lauer nicht mehr ausgehalten. Und wir folgten ihr nach mit unseren festen Schuhen und hastigen Schritten und nahmen den Flammen die Luft.

M

Silberlinde, Feldahorn, Hängebirke, Stieleiche, Scheinwerfer, Schwarzföhre, Hainbuche, Lärche, Zitterpappel, Waldföhre, Phantasieenglisch, Spitzahorn, Silberweide, Bergahorn, Silberlinde, VIP Area, gewöhnliche Esche, herzblättrige Erle, überdimensionale Wanduhr, Redbull Kiosk, steile Tribünen, freundliche Taschenkontrolleure, laufende Kinder, bedächtige Erwachsene, geflüsterte Eindrücke und es knistern die Handykameras, wie auch die große Videoleinwand surrt, und ich setze mich auf einen roten Plastikstuhl, auf einen grauen Plastikstuhl, meine Güte wie viele Plastikstühle es hier gibt, wie viele

*Sitzgelegenheiten, die alle auf eine Auslastung warten, eine Auslastung, die, alle Tage und Besucher*innen zusammenzählend, bestimmt noch kommen wird, und dann wird gesagt wer- den: „Der FOREST, der hat das Stadion zu einer Auslastung gebracht“.*

B

Den Wald, zwei Minuten von meiner Kindheit entfernt, den gibt es nicht mehr. Da ist vor zwei Jahren, in einer Nacht im Dezember, der Sturm reingegangen und hat ihn weggefegt. Hat alle Bäume umgeworfen und die Landschaft wieder weit gemacht. Auch manche Dächer hat er abgetragen, mitten in der Nacht hat der Wind die Dächer von den Häusern gehoben, wie auch ein Dach gleich hinter dem Wald, das Dach des Fußballvereins hat der Sturm abgetragen und am Spielfeld wieder aufgesetzt.